universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Stellung des P. Wilhelm Lamormaini zu den religiösen u. politischen Fragen seiner Zeit

Theiner-Haffner, Gertrud

1937

7. Seine Einflussnahme im Mantuanischen Erbfolgekrieg

urn:nbn:at:at-ubi:2-2999

L a m o r m a i n i

VII.Kapitel

S e i n e E i n f l u s s n a h m e i m M a n t u a -

n i s c h e n E r b f o l g e k r i e g

Am Weihnachtsfest 1627 war Vinzenz II, Herzog von Mantua, der letzte Gonzaga, gestorben. Der nächstberechtigte Erbe war sein Vetter, Karl Gonzaga, dessen Vater Ludwig durch seine Vermählung mit der Erbin von Nevers und Rethel einer der ersten französichen Pairs geworden war. Auf die Nachricht von der schweren Erkrankung Vinzenz II. schickte er Karl nach Mantua, der sich dort mit der Nichte desselben, Maria vermählte, die die nächste Trägerin der Erbansprüche von Montferrat war. Mantua war Reichslehen und so bedurfte der neue Herzog der Belehnung durch den Kaiser, die Ferdinand bewilligt hätte, wenn Karl von Nevers nicht französicher Vasall und somit Gegner der habsburgischen Politik gewesen wäre. So suchte der Kaiser den Herzog von Guastalla aus einer entfernten Seitenlinie der Gonzaga an dessen Stelle zu bringen.

Der Papst bot alles auf, um einen Krieg zu verhindern, und entsandte zu diesem Zwecke einen ausserordentlichen Nuntius, Pallotto nach Wien. Doch war einstweilen beider Herzogtümer sequestriert worden. Nevers aber hatte sich derselben, pochend auf sein Recht und die sicher zu erwartende Hilfe Frankreichs widersetzt, der spanische Statthalter von Mailand jedoch und Savoyen hatten einen Ausfall in das Herzogtum unternommen, angeblich um die Rechte des Oberlehensherrn zu schützen. Die Dinge lagen, kurz gesagt so, dass Spanien nicht gewillt war, seine Vorherr-

schaft in Italien an Frankreich abzutreten, Frankreich aber einstweilen nur diplomatische Schritte für Nevers unternahm, weil es noch in Rochelle festgehalten wurde. Venädig wartete hingegen nur auf einen passenden Vorwand, um sich an Nevers anzuschliessen.[1]

Und Lamormaini?

Wir wissen, dass er von der Ungerechtigkeit des Mantuanischen Krieges restlos überzeugt war. Und dieser Ueberzeugung dienten alle Schritte, die erim Sukzessionsstreit unternahm. Dem entsprechend gestaltete sich auch die Stellung Lamormainis zu Pallotto. Der General hatte Lamormaini schon Weisungen betreffs des neuen Nuntius gegeben, "sie können mit ihm so ruhig und rückhaltlos sprechen, wie mit mir selbst....." und: "ihn müssen Ew.Hochwürden nicht bloss mit all der Achtung und Aufmerksamkeit empfangen, die seiner hohen Stellung gebührt, sondern sie dürfen ihm ihr ganzes Vertrauen und all die Ergebenheit schenken, dieser als durchaus wohlmeinender Freund und Gönner unserer Gesellschaft beanspruchen kann....."[2] Noch dringender ist die briefliche Aufforderung des Generals vom 29.April 1628: "Wenn der Papst mir die Wahl überlassen hätte, von allen Prälaten hier die geeignetsten zur Mission an den Kaiserhof auszusuchen, ich hätte keinen Besseren finden können. Er ist der berufene Mann, auf ihn setzt man hier alle Hoffnung. Und damit sie durchaus mit ihm zusammengehen, will ich ihnen sagen,

---

1 Vgl.Schnitzer 190 ff,Kiewning I,XXXVIII,ff.

2 Vitelleschi am 15.April 1628 an Lamormiani,Stiegele a.a.O.849

dass nicht bloss der Nuntius, sondern auch die massgebenden Kreise an der Kurie von ihrem Eifer und ihrer Klugheit einen Hauptanteil am Erfolge dieser Gesandtschaft erwarten. Es mag ja sein, dass man Anforderungen an sie stellt, denen sie nicht gerecht werden können, aber ich bitte sie, ihr Bestmögliches zu tun, damit man, falls der Erfolg ausbleibt nicht sie verantwortlich machen kann, sondern die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die in der Sache selbst liegen.[1]

Lamormaini besuchte Pallotto gleich nach seiner Ankunft,[2] eine Auszeichnung, die Aufsehen erregte: "Carafa hielt es für aussergewöhnlich, dass Lamormaini den ausserordentlichen Nuntius besucht habe.[3]

Bei dieser Gelegenheit übergab ihm Pallotto die Breven des Papstes und des Staatssekretärs, wie auch Lamormaini seinerseits ihn seiner Dienstfertigkeit und Bereitwilligkeit für die vorliegenden Verhandlungen versicherte.[4] Pallotto war von der Aufnahme, die er beim Beichtvater fand, so erfreut und ermutigt, dass die nach Rom gesandten Berichte den Papst und die Prälaten der Kurie in die beste Stimmung brachten.[5]

Am 28.Mai 1628 trafen sich Lamormaini und Pallotto zu einer Unterredung, deren Ergebnis dahin lautete, dass

---

1 Stiegele a.a.O.850

2 Kiewning I n.17

3 Kiewning I n.21

4 Kiewning I n.17

5 Stiegele 850

Lamormaini dem Nuntius auf seine Befürchtung, der Kaiser werde doch vielleicht Truppen nach Italien schicken, versicherte, dass die kaiserlichen Waffen sich eher gegen jene wenden würden, die nicht Christum bekennen, nämlich gegen die Türken.[1]

Eine längere Besprechung am 10.Juni lässt tiefere Konflikte, die aus den Beziehungen "Papst und Kaiser" erwuchsen, aufscheinen. In der Einleitung dieses Berichtes erzählt Pallotto vom dem Auftrag des Generals an Lamormaini, ihm das gleiche Vertrauen, die gleiche freie Sicherheit entgegenzubringen, als ob jener mit dem General spreche. Dann habe Lamormaini erklärt, dass der Kaiser der festen Ansicht sei, der Papst hege eine vollständige Abneigung gegen ihn, und das sei das Haupthindernis für seine Bemühungen. "Ich erwiderte dem Pater, dass ich in aller Wahrheit und auch in der Meinung des Generals das Gegenteil versichern könne, und dass der Papst nicht nur den besten Willen sondern eine innige Zuneigung zu seiner Majestät trage, die in den einzigartigen Verdiensten gegründet sei, welche sich Seine Majestät durch ihre Frömmigkeit und ihren Eifer um die Wiederherstellung der katholischen Religion und durch die bisherigen ruhmreichen Unternehmungen um die Fortschritte der Kirche erworben habe und Seine Heiligkeit trage gleiches Verlangen,

---

1 Kiewning I, n.20

dem Kaiser auf jede mögliche Weise Genüge zu tun, wo immer es ihm möglich sei..... davon möge der Pater den Kaiser und auch Eggenberg überzeugen. Der Pater zeigte sich darüber aufs Höchste erfreut, da er überzeugt war, dass ich ihm die Wahrheit sage, schon deshalb, weil der General ihm dies von mir geschrieben. Er erklärte mir, dass dies die beste Nachricht sei, die er dem Kaiser und dem Fürsten überbringen könne, da beide auf das Sehnlichste wünschten, im Empfinden und den Bestrebungen vollständig mit Seiner Heiligkeit übereinzustimmen. Sie hätten schon, wie er mir mitteilte, die Absicht gehabt, den Erzbischof von Gran nach Rom zu schicken, um in Rom eine solche Stimmung für den Kaiser zu erwecken, wie sie dessen Verdienst, Tugend und Frömmigkeit beanspruchen dürfe. Ich weiss, dass diese Absicht bestand, denn der Kardinal Klesel hat mir im Vertrauen in Wien dasselbe gesagt, um mir zu zeigen, wie viel dem Kaiser daran gelegen sei beim Papst gut zustehen..... Der Beichtvater sagte mir dann weiter, er hätte dem Kaiser und dem Fürsten Eggenberg erzählt, worüber er mit mir gesprochen und um meine Worte zu bestätigen, habe er dem einen und dem anderen die Briefe des Pater General und des P.Kurz, jetzt Novize der Gesellschaft, der aber früher kaiserlicher Gesandter in Konstantinopel war, gezeigt, die über meine Person berichten. Der Kaiser habe ganz grosse Freude gezeigt und der Fürst habe die Hände gegen Himmel erhoben und gesagt, Gott sei gelobt,

dass dieser ausserordentliche Nuntius gekommen ist, durch den das beste Einvernehmen Seiner Majestät mit Seiner Heiligkeit vermittelt werden wird. Und ich bin mit dem Beichtvater übereingekommen, dass wir in Ruhe einen Tag zusammen über die Vergangenheit sprechen wollen. Und dass er mit mir verhandeln will, was sich in Zukunft ereignen muss, damit die Dinge so verlaufen, dass der Kaiser entweder seine Wünsche erfüllt sieht, oder doch wenigstens vom guten Willen Seiner Heiligkeit überzeugt wird.....[1]

Auch Vitelleschi war in jener Hinsicht bemüht, zwischen Papst und Kaiser zu vermitteln. So schrieb er am 17.Juni 1628, dass man an der Kurie ganz und gar geneigt sei, jedem Ansinnen des Kaisers Rechnung zu tragen, so könne z.B. die Nutzniessung der kirchlichen Güter in der Pfalz, die für 10 Jahr gestattet sei, auf 12 Jahre ausgedehnt werden. Man sei ferner ganz damit einverstanden, dass der Sohn des Kaisers Erzbischof von Bremen werde. Aus diesen Dinge lasse sich doch die gute Gesinnung des Papstes erschliessen.[2] Lamormaini selbst beabsichtigte, seine Bedenken gegen den italienischen Krieg schriftlich aufzuzeichnen und dem Kaiser und Eggenberg zu überreichen.[3] In einem Brief vom 12.Juli 1628 berichtet Palletto: Ich habe neuerdings mit dem Beichtvater gesprochen, ich habe erfahren, dass er Seiner Majestät in Gegenwart des Fürsten Eggenberg und des Grafen Trautmanns-

---

1 Kiewning I,n.31

2 Stiegele 852

3 Kiewning I n.43

dorf gesagt habe, dass er sehr besorgt sei, man beleidige mit diesen italienischen Wirren Gott, da er den Einfall der Spanier und Savoyens für sehr ungerecht halte, und dass diese zur Rückgabe des Weggenommenen und zum Schadenersatz an Montferrat verpflichtet seien und den Tod so vieler Unschuldiger auf dem Gewissen hätten. Seine Majestät und deren Räte mögen wohl zusehen, sich nicht dadurch zu Mitschuldigen zu machen, dass sie jenes gut hiessen und mit ihrer Autorität deckten und nicht hinderten, wenn sie die Macht dazu hätten. Er habe zu bedenken gegeben, wie sehr die Achtung vor dem Kaiser und seiner Autorität Schaden leide, deren sich jene ohne Veranlassung bedienten, ja, die sie gegen den Willen des Kaisers und zu seinem Nachteil als Grund ihrer Massnahmen angeben, gerade als ob Seine Majestät nicht wüsste, was zu tun sei oder nicht imstande wäre es zu tun, als ob sie anderer Schutz und Macht benötigte..... Lamormaini sagte mir auch, er sei beim savoyischen Gesandten gewesen,... und dass dieser im Gespräche erklärt habe, dass neben anderen Dingen auch der Zweck seiner Gesandtschaft der sei, die Gründe anzugeben, die seinem Herrn zum Einfall in Montferrat bewogen hätten. Er, der Beichtvater, habe ihm erwidert, er solle so etwas ja nicht tun, da man es nicht gut aufnehmen würde, denn es sei eine Beleidigung die Waffen zu ergreifen, wenn der Kaiser die Sache vor seinen Richterstuhl gezogen, vor dem Kaiser müsse er

Rechenschaft geben, wie vor seinem Richter und Oberen und dürfe nicht zum Unrecht des Kriegsa noch die Beleidigung des Kaisers fügen.....[1] Dass diese freie Rede (wie immer in solchen Fällen) bei Hof Anstoss erregte,[2] ist nicht zu verwundern. Man war mit Lamormaini unzufrieden, "der spanische Gesandte habe in grosser Erregung erklärt, dass ein Geistlicher sich nicht in solche Dinge einzumischen habe,"[2] und der Kaiser und besonders Eggenberg wurden missgestimmt, da diese scharfen Bemerkungen die Spannung zwischen Wien und Spanien noch verschärfen mussten. Auch der General sah sich veranlasst, Erkundigungen einzuziehen und Lamormaini zu warnen: "Lamormaini werde selbst einsehen, wie sehr es der spanische Gesandte übelnehmen müsste, solche Urteile über die spanische Pälitik zu hören, er möge ja gewiss wichtige Gründe für seine Bemerkungen haben und im Auftrag von jemanden handeln, dem er sich verpflichtet fühle, aber es sei sehr wünschenswert, dass er in solchen Dingen recht besonnen und überlegen vorangehe."[3]

Doch gerade das schien Lamormaini in der gegebenen Situation nicht das Richtige. Er ging mit dem sicheren Instinkt vor, dass hier kräftig und energisch eingeschritten werden müsse, wenn überhaupt ein Erfolg erzielt wer-

---

1 Kiewning I,n.46,vgl.dazu die Ausführungen Duhrs,Jesuitenfabeln,325 ff über die "Vaterlandslosigkeit der Jesuiten"

2 Kiewning n.49

3 Brief vom 19.August 1628,Stiegele 853

den sollte - der Verlauf der Dinge hat ihm Recht gegeben.

In einem Billet an Pallotto vom 22.Juli 1628 schreibt Lamormaini :"Ich höre, dass einige mich ans Kreuz schlagen wollen, weil ich meiner Ueberzeugung gemäss, den Krieg jener guten Fürsten für ungerecht erklärt habe. Ich spreche und denke so, nicht weil ich sage oder denke, dass Rechtstände in der Hauptfrage bei diesem oder jenem. Das zu entscheiden ist nicht meine, sondern des Kaisers Sache. Meine Meinung gründet sich darauf, dass sie Krieg führen auf eigene Faust, bevor die Sache vor dem legitimen Richter entschieden ist, und dass sie den Namen des Kaisers dafür hernahmen,ohne dass er davon wusste oder es wollte, Ich habe gesagt und sage, vor dem Richterstuhl Christi könne dieses Blutvergiessen nicht entschuldigt werden. Guter Gott! Wenn jemand mitten auf dem Markt einen anderen getötet hat, und dass sicher feststeht, so wird er trotzdem nur dann rechtmässiger Weise hingerichtet, wenn die Sache untersucht und entschieden ist u.zw. durch den legitimen Richter: Wie kann ich da behaupten, dass soviele Menschen rechtmässig getötet werden, welche der Krieg hinmordet, wenn von dem Richter noch nicht entschieden ist, auf welcher Seite das Recht steht, in einer Sache, derentwegen das Schwert gezückt wurde, wenn der Richter selbst das Schwert nicht ergreift oder zu ergreifen befiehlt? Ich werde nie aufhören, so oft sich Gelegenheit darbietet, von einem solchen Kriege abzuraten, essei denn, ich würde vergessen die Sache Christi und der Unschuldigen zu ver-

treten, was hoffentlich nie der Fall sein wird.[1]

Dieser klare Brief wirkt erfrischend und verlangt die vollste Hochachtung, denn Lamormainis Furchtlosigkeit und Offenheit brachte ihm wohl einerseits den Erfolg, dass der spanische Gesandte so gründlich von dem Recht des Herzogs von Nevers überzeugt wurde, dass er es als Christenpflicht erkannte, seinem Herrn wegen seiner Massregeln Vorstellungen zu machen,[2] andererseits machte er Eggenberg damit "so wütend, dass er den Kaiser um Erlaubnis bat, sich auf seine Besitzungen nach Steiermark zurückziehen zu dürfen." Der Kaiser bewilligte das Gesuch nicht, sondern erteilte Lamormaini eine Verwarnung. Aber trotzdem blieb jener bei seiner Ueberzeugung und wich nicht den kleinsten Schritt davon ab.[3]

Am 29.Juli 1628 setzte Lamormaini seine Ansicht dem Nuntius nochmals persönlich auseinander: "Er habe in dieser Sache nicht gesprochen als Beichtvater des Kaisers, sondern als gottesfürchtiger Ordensmann in einer Eigenschaft, die er nicht aufgegeben habe, als er zum Beichtvateramt berufen worden und die ihm teurer sei als das Beichtvateramt bei 100 Kaisern. Zum spanischen Gesandten hätte er so gesprochen, weil er sich als guter und getreuer Untertan des Königs dazu verpflichtet hielt; und zu dem von Savoyen um das Vertrauen, das der Kardinal von Sa-

---

1 Lateinische Beilage in Kiewning a.a.O.p.136

2 Kiewning LXXVII

3 Kiewning, 135[4]

voyen ihm gezeigt, mit gleichem zu vergelten. Er hätte sich nicht über Recht oder Unrecht Savoyens oder irgend eines geäussert, nicht gesagt, wer Recht auf Montferrat habe oder nicht, sondern dass niemand einen Krieg oder ohne Autorisation anfangen dürfe und ohne sich vorher in gehöriger Weise an die Gerechtigkeit des Kaisers zu wenden und noch vielweniger, wenn der Obere die Sache selbst in die Hand genommen, um über die Ansprüche der Prätendenten zu urteilen..... als ihm der spanische Gesandte gedroht hätte, von seinen Worten dem König Mitteilung machen zu wollen, habe er, Lamormaini, gesagt, der Gesandte könne sich diese Mühe sparen, da er selbst den Brief schreiben und unterzeichnen und an den König schicken werde mit der Gewissheit, dass kein gottesfürchtiger Theologe da sein werde, der nicht seine Ansicht teile. Da der Kaiser und Fürst Eggenberg[1] ihm ihr Gewissen anvertraut, so würde er weder der Verpflichtung eines guten Ordensmannes noch eines guten und gewissenhaften Menschen entsprochen haben, wenn er sie in einer so wichtigen Sache zum Abgrund rennen lasse, ohnesie zu warnen....[2] Der Nuntius lobte die Standhaftigkeit und den religiösen und apostolischen Geist des Beichtvaters und bat ihn, darin zu verbleiben.[3] In diesem Sinne unterbreitete Lamormaini auch seine Vermittlungsvorschläge an Eggenberg:

---

1 Lamormaini war auch Beichtvater Eggenbergs.

2 Kiewning I,n.54

3 Ebd.

Insbesondere solle ein Gesandter Frankreich warnen, in Italien einzumarschieren.....[1] Das Urteil der Kurie über Lammermaini aus der damaligen Zeit lautete, dass er zwar mit der rechtlichen Sachlage nicht ganz vertraut, aber seine Pflicht erfülle, wenn er sage, was ihm im Herzen für gut scheine und was er für wahr halte.[2] Von Spanien aus wurde aber Lamermaini angegriffen und der spanische Gesandte Olivares erklärte, dass Lamermaini sich gar zuviel in die Mantuanische Angelegenheit einmische,[3] "es hat sich der König aus Spanien durch den Conde Duque beim dem Grafen Khevenhiller hoch beklagt, dass d's Kaisers Beichtvater, P.Gulielmus Lammermani wider ihre königliche Majestät in favor des Hertzogs von Nevers böse Servitia praestiere und dass ers ihm mit Gelegenheit zu verstehen geben solte, begehrt, das Graf Khevenhiller, so wohl nach des Königs Befahl als wegen der vertraulichen Correspondenz, so er allezeit mit Ihrer Hochwürden gehabt sincere verrichtet. Darauf der Pater mit folgendem, doch lat.Schreiben geant wortet:[4] Aus dem Schreiben Seiner Exzellenz vom 7.November hätte er Folgendes entnommen:

1. dass man wider ihn ein Schreiben voller Klagen geschickt habe,

2. dass er sich in die mantuanischen und montferratischen Sachen gar zuviel einmische,

---

1 Lat.Beilage,Kiewning p.143 2 Kiewning n.65

3 Vita 106 ff

4 Das Schreiben deutsch bei Khevenhiller,annales XI,595 Lat.in der Vita 107,hier wird ein Auszug gegeben.

3. dass er dem Herzog von Nevers annehmliche, der katholischen Majestät aber widerwärtige Briefe geschrieben habe,

4. dass von demselben glaubwürdige Kopien vorhanden seien.

Hier wolle er alles Hinsetzen, was er über diesen Krieg mit ihrer kaiserlichen Majestät geredet habe:

1. dass sie diesen Krieg keineswegs fördern solle, bevor die Ursachen und die Gerechtigkeit des Kriegs nicht untersucht sei u.zw. von Juristen und Theologen,

2. dass der Streit der katholischen Fürsten (weil daraus der katholischen Religion offenbares Verderben drohen würde) nicht mit Krieg und mit Vergiessung von Christen Blut sondern auf besserem Weg beigelegt werde. Die Gründe, dass er von diesem Krieg so flüssig abrate, seien folgende: die Furcht Gottes und die Religion, die christliche und natürliche Liebe, die man den grossen Fürsten schuldigt, die Ermahnung durch ein besonders Breve Ihrer päpstlichen Heiligkeit, so für ihr ein kräftiges Gebot sei. Das Beispiel der Heiligen, welche von dergleichen Krieg ernstlich abgeraten, endlich sein Amt und sein Beruf. Er sehe gewiss nicht, was er am kaiserlichen Hof, als ein Geistlicher seines Beruf nach Nützliches tun könne, wenn er nicht nach allen Kräften die Religion und die katholische Frömmigkeit befördere.

Auf manche Anschuldigungen antwortet Lamormaini ganz ausdrücklich, so z.B.:an seiner Anhänglichkeit an den König von Spanien könne man doch kaum zweifeln, weil er als höchstgedachter königl.Majestät Untertan zu Ardenne im Herzogtum Lützelburg geboren, welches allzeit bei deren schwerlichen und gefährlichen Zeiten dem König getreu gewesen.[1] Betreffend der Herzogtümer Mantua und Montferrat habe er niemals Ihrer köngl.Majestät zuwieder oder zu einem Prejudicio, ja keinem lebendigen Menschen in dieser Materie weder geschrieben noch diktiert oder einiges Konzept verfasst und wird kein Mensch sagen können, dass er dergleichen gesehen usw.

Die Urteile über das Schreiben lauteten sehr verschieden. Der Kaiser billigte es und gab die Erlaubnis, dass es abgeschickt werde,[2] Kardinal Barberini fand es verständig und wahrheitsgetreu, der Papst sei erfreut über die Rechtlichkeit Lamormainis.[3] Der General hielt den Ton des Briefes für angemessen und der religiösen Bescheidenheit entsprechend. Nur meinte er, der Brief werde wohl nicht bei denen Glauben finden, die Aeusserungen Lamormainis gehört hätten, wie: Der König von Spanien habe gegen alles Recht und wie ein Tyrann Montferrat besetzt usw. oder die behaupteten es gehört zu haben.

---

1 Vgl.hiezu Steinberger, S.9,in der Frage:Lamormaini, ein Franzosenfreund?

2 Kiewning I n.159,II n.14

3 Kiewning II n.22

Er glaube zwar nicht, dass diese Aeusserungen gefallen seien, doch möge Lamormaini in Hinkunft grösste Selbstzucht üben.[1] Ein weiteres aufklärendes Schreiben beruhigte den General vollkommen.[2]

Lamormaini blieb auch weiterhin seiner Ueberzeugung treu,[3] nur verfocht er sie nicht mit derselben Schärfe wie früher, scheinbar hatte er sich vor dem spanischen Einfluss bei Hof zurückgezogen.[4] Nur wenn er gefragt wurde, äusserte er sich klar und ohne Vorbehalt. Als ihm z.B. der Kaiser bemerkte, dass der spanische König in dieser Angelegenheit sein Gewissen mit dem Gutachten der Theologen beruhigt hätte und besonders mit dem seines Beichtvaters und zweier Kardinäle und dass diese ihre Meinung mit der Sicherheit fest begründeten, die sie über den schlechten Willen Nevers und seine, der spanischen Krone verderblichen Pläne besässen, da antwortete Lamormaini, dass das nicht der Fall sein könnte, ausser man gehe von Voraussetzungen aus, die dem tatsächlichen Sachverhalt nicht entsprechen. Die angegebene Begründung entbehre jeglicher gerechten Grundlage, da man nie in die Staaten der anderen Fürsten einfallen dürfe, wenn diese auch noch so feindseliger Haltung seien, es sei denn, sie hätten

---

1 Stiegele 857, Duhr II2, 702

2 Stiegele 857, Duhr II 2, 703

3 Kiewning II, n.14

4 Kiewning I, LXXXVII

sie durch Beleidigung oder Benachteiligung erwiesen.[1]
Als später der Kaiser durch den Grafen Trautmannsdorf anfragen liess, ob man nun, da der Herzog die für ihn sehr günstigen Vorschläge zurückgewiesen und überdies seine verräterischen Beziehungen zu Frankreich durch aufgefangene Briefe erwiesen und wenn Frankreich in Italien einfalle, über Nevers die Acht aussprechen und den Krieg beginnen dürfe, da erklärte Lamormaini, unter diesen Voraussetzungen und in diesem Falle dürfe man es tun.[2]
Als ihm dann der Nuntius mitteilte, dass dem Herzog von Nevers ganz andere, längst nicht so günstige Vorschläge gemacht worden seien, war Lamormaini aufs Höchste darüber entrüstet, dass man ihn getäuscht habe und berichtete dem Papst und dem Pater General.[3]

Als dann aber tatsächlich die französiche Armee in Italien einrückte, befahl der Kaiser ein Heer zur Verteidigung nach Italien, obwohl der Kaiser dringend den Frieden wünschte und auch den Papst um Vermittlung bat. Derselbe betrieb ernstlich die Rückkehr der Franzosen.[4]
Wohl im Auftrag des Papstes schrieb der General am 14. Juli 1629 an Lamormaini: "Wir wissen, dass sie alles getan haben, um einen Krieg in Italien zu verhindern. Das weiss auch der Papst und er hat mehr als einmal sich dahin

---

1 Kiewning II, n.14
2 Kiewning n.37
3 Ebd.
4 Kiewning II, n.134

ausgesprochen, dass sie um Italien sich hervorragend sich verdient gemacht hätten. Da aber die Kriegsgefahr noch nicht vollständig abgewendet ist, sondern in diesem Augenblick uns näher steht als zuvor, wünscht Seine Heiligkeit dringendst, dass sie in ihrem Eifer beharren und alles in Bewegung setzen, was irgend wie dazu beitragen kann, dass nicht christliche Fürsten die Waffen gegen einander tragen, während überall sonst soviel gegen die Häretiker und Türken geschehen könnte. Manche u.zw. bedeutende Männer sind des Glaubens, am leichtesten lasse sich jeder Grund und Anlass zum Krieg dadurch entfernen, dass Seine Majestät, um dessen guten Namen es sich am meisten handle, die ganze Angelegenheit Seiner Heiligkeit überträgt. Der Kaiser kann ja für diesen Zweck dem Papst eine Generalbevollmächtigung ausstellen. Derselben soll eine Instruktion über die Bedingungen beigegeben werden, auf Grundlage deren der Kaiser die Verhandlungen geführt wissen und ohne die er nicht ratifizieren will. Auf diese Weise ist der Papst in der Lage, den Krieg zu verhindern, bis durch eine freundschaftliche Uebereinkunft die Streitigkeiten, welche beiden Parteien die Waffen in die Hand zwingen, geschlichtet werden. Es wäre ja auch alle Sicherheit geboten, dass der Papst sich auf nichts einlassen wird, was der Stellung und Würde des Kaisers irgendwie Eintrag tun könnte. Ew.Hochwürden wollen diese Vorschläge überdenken, und wenn sie

glauben, dass dieselben etwas zur Abwendung des Krieges beitragen, alles aufbieten, um dieses Uebel von Italien, ja von der Christenheit fernzuhalten.[1]

Es scheint, dass man bei diesen Vorschlägen von Rom aus zu wenig im Bild war, Ueber die damalige Gesinnung am kaiserlichen Hof, die für den Papst, dem man allzugrosse Franzosenfreundlichkeit vorwarf, trotz glücklicher Bemühungen Lamormainis und Pallottos nicht die beste war.[2] Auch die politischen Ereignisse waren schon zuweit gediehen, als dass Vermittlungsversuche den gewünschten Erfolg hätten zeitigen können. Lamormaini aber wollte, wenn der Krieg wirklich zum Ausbruch käme, das Beichtvateramt niederlegen, zum Teil wohl auch deshalb, weil er dem unablässigen Anfeindungen und Intriguen ein Ende machen wollte, die ja auch ihres Inhaltes wegen dem Kaiser zur Last fallen mussten, wenn es z.B. hiess: Von P.Lamormaini wird der Kaiser tyrannisiert und er hat den Kaiser schon so in der Gewalt, dass nicht der Kaiser, sondern die Jesuiten das Reich regieren.[3] Es war soweit gekommen, dass man vom spanischen Hof aus beim General Schritte unternahm, um Lamormaini vom Kaiser zu entfernen.[4] Doch der Kaiser erklärte, er wolle sich von einem solchen Mann wie Lamormaini niemals trennen: "quamdiu mi Pater, duobus nobis vita

---

1 Stiegele 858

2 Kiewning II,XVII,zur allgemeinen Orientierung:Schnitzer die Politik des Hl.Stuhles.....

3 Vita 107

4 Kiewning I, 319

comes fuerit,nemo nos ab invicem separabit".[1] Der General aber schrieb am 4.August 1629 an Lamormaini: "Wenn sie wünschen im Fall des Krieges zwischen den christlichen Fürsten vom Kaiser fortzugehen und einem anderen die Stelle zu überlassen, so wäre es mir lieb gewesen, dass sie auf einen solchen Gedanken gar nicht gekommen wären. Gewiss wird jeder, der es mit dem öffentlichen Wohl und insbesondere mit unserer Heiligen Kirche gut meint, Vieles Traurige sehen und hören müssen, aber da überallhin die Kunde von den schlimmen Folgen dieses Krieges dringen wird, so weiss ich nicht, ob sie vom Wechseln ihrer Stellung und ihres Wirkungskreises eine solche Erleichterung sich erhoffen dürfen, dass der Schmerz, den ihre Entfernung dem Kaiser zweifellos bereiten wird, dagegen gar nicht in Anschlag kommen kann. Deshalb bitte ich, von diesem Gedanken vollständig abgehen zu wollen und wie sie ihr Beichtvateramt als ein ihnen von Gott auferlegtes Kreuz mannhaft und ruhig getragen haben, es auch fürderhin auf sich zu nehmen und nicht die Gelegenheit zu so vielem Guten ausseracht zu lassen.[2]

Die Worte des Generals verfehlten ihren Eindruck nicht auf Lamormaini und nun er entschlossen war, das einmal übernommene Amt auch beizubehalten, verfolgte er mit gleichem Eifer wie zuvor sein Ziel.

---

1 Vita p.110 ff

2 Duhr II 2, 703 ff

Der Krieg war inzwischen ausgebrochen und Lamormaini verwandte alle Mühe, Mittel und Wege zum Frieden zu finden. Um diese Zeit kam auch der Carmeliter, P.Dominikus, auf besonderen Wunsch Ferdinands nach Wien, um im Auftrag des Papstes für die Herstellung des Friedens in Italien zu reden. Kurz vorher hatte der Beichtvater Ludwig XIII, P.Suffren, ein vertrauliches Schreiben an Lamormaini gesandt, dasderselbe, sicherlich im Einvernehmen mit P.Dominikus, zwei Tage nach dessen Ankunft in Wien, am 24.November 1629, beantwortete: Aus der Einleitung geht hervor, dass Lamormaini bereits vor 4 Jahren mit P.Suffren in Verbindung zu treten gesucht hatte, dass jener aber seinen Brief scheinbts nicht erhielt, Die anschliessenden Ausführungen spiegeln den sehnlichen Wunsch des Kaisers, doch auf gutem Weg den Streitigkeiten in Italien beizukommen: "Der Kaiser, wie ich eidlich beteueren kann, ist von solcher Gesinnung beseelt, dass,wenn es in seiner Macht steht, sein und seines Hauses Erbe oder Ruhm ins Unermessliche zu mehren, aber mit Unrecht gegen einen anderen, er es niemals tun würde. Niemals wird er den allerchristlichsten König oder einen anderen Fürsten an dessen Recht im Geringsten schädigen wollen. Seine Seele ist erfüllt von dem Gedanken, nicht bloss in seinen Königreichen und Erbländern die katholische Religion herzustellen, sondern

auch, soweit ihm zur Zeit durch die Konstitutionen des Reiches und die öffentlichen Verträge das gestattet ist, im ganzen römischen Reich..... Dem Kaiser hat das Vorgehen der spanischen Minister in Italien, die unberechtigte Besetzung von Montferrat höchlich missfallen, Als sie seine Abmahnungen unbeachtet liessen, würde er selbst sie von der Belagerung von Casale abgetrieben haben, wenn nicht seine Kriegsmacht im Norden verwickelt gewesen wäre." Der Herzog von Nevers habe sich den Erlässen der Sequester nicht gefügt, und nicht sosehr der Anmarsch des allerchristlichen Königs, als der Umstand, dass derselbe den Kaiser niemals als Oberlehensherr jener Länder gegrüsst und ohne den Kaiser zu fragen über jene Reichländer Bestimmungen getroffen habe, das hätte den Kaiser verstimmt und die Missbilligung desselben erregt. Nach Ablauf vieler Monate sei dann ein Edelmann (Sabran) gekommen, der aber, weit entfernt, dieses Vorgehen zu entschuldigen, sich im Namen des französischen Königs sehr Hochfahrend und drohend benommen habe: " Eine solche Anmassung und Hoffart, eine solche Geringschätzung und Verachtung gegen den Kaiser haben hier kein gutes Blut gemacht..... Der Kaiser, der nicht leicht andere Könige persönlich anklagt, zeigte sich wohl geneigt, den König zu entschuldigen, wenn nur der König mit Wort und

Tat kundgebe, dass jener Edelmann nicht auf Befehl des Königs, sondern nach eigenem Willen und Meinung hier in solcher Weise aufgetreten sei."....

Der allerchristlichste König möge schriftlich, oder noch besser durch einen Gesandten, erklären, "er habe jenen Edelmann nur dahin beauftragt und bitte, jetzt selber auch nur dies, dass der Kaiser den Verzug des Herzogs von Nevers sich zu unterwerfen, nicht allzu schwer aufnehme, sondern ihm die Verschuldung, wie immer sie sei, gnädigst verzeihe und seine Rechte auf Mantua und Montferrat anerkenne..... In dieser Weise kann, wie ich durchaus sicher weiss, alles zur allseitigen Zufriedenheit beigelegt werden."

Als Nachschrift, die an Weitblick nicht zu wünschen übrig lässt, fügt Lamormaini noch hinzu: "Europa wird zu eng für soviele Völker, wenn wir nicht die von allen Seiten hergesammelten Heere, die sich gewöhnt haben an Müssiggang, an Krieg und Raub, hinausführen in die weiten Länder der Ungläubigen und dort den Glauben herstellen."[1]

Dieser Brief Lamormainis ging zuerst an den General, denn dieser schrieb am 5.Jänner 1630 an Lamormaini, er werde den Brief an P.Suffren mit dem ersten Kurier abschicken und er hoffe, der Brief werde, wenn er rechtzeitig ankomme, sehr viel zur Eintracht zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich beitragen.

---

[1] Das Schreiben ist gedruckt bei Klopp a.a.O.III 2,294 ff

Zu diesem Zweck werde der General auch einen eigenen Brief an den P.Suffren beilegen,um die Bemühungen Lamormainis zu unterstützen.[1]

Der Erfolg des Schreibens war kein praktischer,denn Suffren antwortete am 5.Jänner 1630 mit einer Zurückweisung der angeblich unberechtigten Forderungen Lamormainis.[2]

Doch bleibt jener Brief als wertvolles Dokument für die Bemühungen Lamormainis,für seine Geschicklichkeit und Ausdauer,sowie für seine staatsmännische Begabung als auch für die Friedensliebe Ferdinand II bestehen.Auch auf Urban VIII.,dem das Schreiben unterbreitet worden war,blieb dasselbe nicht ohne Wirkung,da er sich in Zukunft leichter zu einer offenen und vertrauensvollen Stellungnahme gegen den Kaiser bewogen fühlte.[3]

Andrerseits blieb Lamormaini,als der Krieg nun schon einmal in vollem Gang war und alle Friedensbestrebungen sich als aussichtslos erwiesen hatten weiterhin nicht müssig,sondern er sprach dafür,dass der Kaiser alle Kräfte aufbieten müsse in Italien und nicht dulden dürfe,dass Frankreich ihm Gesetze vorschreibe.[4] Lamormaini blieb also nicht den Zeitgeschehnissen zum Trotz bei seiner Ansicht eigensinnig beharren,es hätte dies nur Kraftlosigkeit und Einseitigkeit bedeutet,er ging mit der Zeit und blieb dementsprechend in seinen Ratschlägen elastisch.

---

1 Duhr II 2,704,

2 Ebd,704 ,Stiegele,a.a.O.860 behauptet,ein Antwortschreiben des P.Suffrens sei überhaupt nicht erfolgt

3 Klopp a.a.O. III 2,388

4 Kiewning II,n.87

Von Spanien waren inzwischen neue Klagen gekommen, denn man hatte sich dort durch das Schreiben Lamormainis wohl beschwichtigen, aber nicht für immer beruhigen lassen. So schrieb der General am 12.Juni 1631 an Lamormaini: "Der Kardinal Borgia, welcher in Abwesenheit des spanischen Gesadnten die Geschäfte der Gesandschaft versieht, hat sich sehr über Ew.Hochwürden beklagt, weil sie, obgleich durch ihre Geburt ein Untertan des Königgs von Spanien, dessen Interesse durch ihre Ratschläge meistens entgegenarbeiteten." [1] Lamormaini antwortete darauf, dass er in der Mantuaner Sache eben getan hätte, was er für seine Pflicht hielt. [2]
In einem Brief vom 26.Juli 1631 erörterete der General des Näheren die Anschuldigungen gegen Lamormaini: Dass er erstens, der Erbfolge des Königs von Ungarn und Böhmen im Weg stehe, 2. dass er den Plänen des katholischen Königs entgegenarbeite, 3. dass er die Feinde des Hauses Habsburg begünstige. [3] Obgleich die Verleumdungen klar zu Tage lägen, und wenn auch Lamormaini dieselben verachte, so sei es doch gut, ein Zeugnis des Kaisers und Königs von Ungarn für seine Unschuld zu erwirken, Im Uebrigen möge sich der Beichtvater damit trösten, dass dieselbe Anklage von dem König von Spanien und seinen Ministern auch gegen den Papst erho-

---

1 Duhr II 2, 705

2 Stiegele 860

3 Stiegele ebd.

ben werde. Der General bat auch direkt den Kaiser in dieser Angelegenheit um seine Vermittlung: Nach den verschiedenen Verleumdungen, durch welche man schon wiederholt versucht hat, den Beichtvater Ew.Majestät, P. Wilhelm Lamormaini, bei dem katholischen König verhasst zu machen, hat man nun die neue viel schlimmere als alle übrigen erfunden, derselbe trachte durch allerlei Künste die Wahl des Königs von Ungarn zum römischen König zu vereiteln. Man hat diese Beschuldigung beim König von Spanien so ausgemalt, dass er dieselbe für durchaus wahr hält, und deshalb darauf drängt, ich solle den nicht allein für das Haus Oesterreich, sondern auch für die katholische Sache so überaus gefährlichen Mann von dem Hofe Ew.Kaiserlichen Majestät abberufen. Ich kann deshalb nicht umhin, an das Urteil Ew.Majestät zu appellieren und demütig um ein Zeugnis zu bitten, da niemanden mehr als Ew.Majestät die Falschheit der Verleumdung bekannt sein kann.

Am 25.Oktober 1631 dankte dann der General dem Kaiser für das glänzende Zeugnis, wodurch "die Unschuld des Beichtvaters so klar erwiesen sei, dass er hoffen dürfe, dem katholischen König auch jeden Zweifel in Betreff des P.Lamormaini benehmen zu können."

Am 18.Oktober 1631 schrieb der General in dieser

---

1 Duhr II 2, 705

Sache neuderdings an Lamormaini: Zur Zeit des italienischen Krieges habe der Beichtvater zu frei gegen die Spanier gesprochen, alle seine Aeusserungen seien durch die Minister dem König von Spanien überbracht worden. Die Anklagen halte der General zwar für unberechtigt, doch solle sich Lamormaini mündlich und schriftlich vor scharfen Aeusserungen hüten.[1]

Am 2.März 1632 nahm auch Lamormaini nochmals auf Aufforderung des Generals zu den schon erwähnten Beschuldigungen Stellung: Auf den ersten Vorwurf habe er nichts zu sagen, er lebe auch ja vor den Augen des Kaisers und Königs, seit dem er Beichtvater geworden. Zum zweiten Punkt erklärte Lamormaini, dass keiner der spanischen Gesandten am Kaiserhof ihm die Pläne des Königs mitgeteilt häte, also könne auch er denselben nicht entgegenarbeiten. Richtig sei, dass er vom italienischen Krieg abgeraten hätte, doch habe er schon früher über diesen Punkt nach Spanien geschrieben. Der dritte Vorworf sie der schlimmste, doch müsse man hiefür beweisen, dass er den Verstand, die Furcht Gottes, die Liebe zu Verwandten und Mitbrüdern, zum Orden und zur Heiligen Kirche verloren habe, ehe man ein solches Beginnen glaubhaft machen könne.

Am 3.April 1632 erklärte der General, dass ihm dieses Schreiben gefalle und dass hoffentlich dadurch

---

[1] Duhr II 2, 705, 706

die schlechte Meinung über Lamormaini beseitigt würde. Ausserdem möchte er auf einige Punkte besonders hinweisen, auf die Lamormaini in Zukunft achten möge: "Ew. Hochwürden sollen manchmal, wenn sie in einer Angelegenheit von grösserer Bedeutung zu Rate gezogen werden, nicht sich damit begnügen, ihre Ansicht dem Kaiser und denjenigen, die es angeht, mitzuteilen, sondern sie sollen auch mit anderen darüber reden, entgegenstehende Meinung angreifen und hie und da mit ungehöriger Heftigkeit und Aufregung dagegensprechen. Das scheint bei den Beratungen über den italienischen Krieg auch der Kaiser gefühlt und unangenehm empfunden zu haben, nicht so fast, weil sie beim ihm (denn er gestattet ihnen herzlich gern volle Redefreiheit) diesen Krieg als einen ungerechten Krieg bezeichneten, sondern weil sie dies bei anderen hie und dort getan haben. In meiner Ansicht war dieses, wenn nicht die Ursache, so doch die erste Veranlassung zu der Meinung fast aller spanischen Beamten, dass sie den Plänen des Königs entgegenarbeiten. Damit sie da auf sich achten und überaus behutsam seien, ehe sie anderen mündlich oder schriftlich Mitteilung von Regierungsangelegenheiten machen, so erwägen sie doch die etwaigen unangenehmen Folgen. Sie sind so offenherzig, dass man sie scheinbar nicht dazu bringen kann,

ihre Ansicht diesen oder jenem vermeintlichen oder wirklichen Freund darzulegen. Und so wäre es nicht zu verwundern, wenn irgend jemand in schlimmer Absicht etwas aus ihnen herauslocken wollte, was sich gegen den Kaiser oder auch gegen sie selbst verwenden liesse. Sodann höre ich, dass es dem Kaiser unangenehm ist, dass sie Patres, deren Gutachten er durch ihre Vermittlung erbitte, auf ihre Seite zu ziehen suchen und dass sieht gerade so aus, als wollten sie den Kaiser zu ihrer Meinung zwingen und ihn nicht wissen lassen, dass auch Gründe für die gegenteilige geltend gemacht werden könnten. Das widerstreitet dem § 9 der Instruktion für Fürstenbeichtväter und ich wünsche, dass sie diese Regel mit derselben Genauigkeit beobachten, wie alle anderen. Als letztes will ich noch anfügen, dass man bei den Unsrigen nicht weniger auch als bei anderen, bei den kaiserlichen Räten, des Glaubens ist, dass sie nicht gerne gelten lassen wollen, was sie nicht selbst erdacht, sondern was andere gefunden und als ratsam bezeichnen. Sie böten dann, sagt man, ihren Scharfsinn auf, um Gründe zur Zurückweisung solcher Gutachten und Vorschläge vorbringen zu können. Das sei eine Erklärung dafür, dass manche und vielleicht auch einige in unserer

Gesellschaft sich von ihnen gestossen fühlen, weil sie eben sehen müssen, dass Ew.Hochwürden als unangebracht und nichtig bezeichneten, was andere raten. Ich kann durchaus nicht sagen, ob dieses und auch das andere, was ich erwähnt habe wirklich sich so verhält. Aber besonnene und glaubwürdige Leute[1] haben es mir gesagt und deshalb habe ich sie es wissen lassen und ich bin überzeugt, dass sie meine Mitteilung in demselben Geiste aufnehmen werden, in dem ich sie gemacht habe. Ihr Amt ist zu wichtig und von zu grosser Bedeutung für die Sache Gottes und der ganzen Christenheit, als dass sie nicht alles vermeiden müssen, was irgend wie Anstoss geben könnte.[2]

Interessant ist das Urteil eines Ordensbruders von Lamormaini, des Professors P.Penalosa, über jenes Haltung in der spanischen Angelegenheit. Er schreibt am 10.Jänner 1632 an Vitellesohi: Soviel ich nach mehrjährigem Umgang urteilen kann, halte ich P.Lamormaini für einen klugen, soliden und religiösen Mann, der aber zuviel auf sein gutes Gewissen vertraut. Die Gesellschaft hat viele Gegener und er insbesondere, wowohl weil er Mitglied der Gesellschaft als auch, weil er an

---

1 Vgl.dazu das Urteil des P.Penalosa, bei Duhr II 2, 706

2 Stiegele 861

einem hohen Posten in der Gunst des Kaisers steht, ferner weil er intelligent und unbestechlich ist und die Ehre Gottes vertritt. Diese Gegner erregen auf verschiedene Weise gegen ihn und uns Unwillen, indem sie alles Unglück,was vorfällt, ihm aufbürden. Was noch schlimmer ist, streuen das auch Ordensleute aus. Sehr schadet dem BeichtVater, dass er den Gesandten des Königs von Spanien nicht besucht. So gewinnen die falschen Gerüchte grössere Glaubwürdigkeit. Die Gesandten hören nur immer Anklagen gegen ihn und er selbst geht ihnen gleichsam aus dem Wege. So kommen sie zu einem falschen Urteil. Ich habe dem Pater einige Male gebeten, dass er den spanischen Gesandten besuche und auch nach Spanien in Betreff der Unwahrheit der gegen ihn ausgestreuten Verleumdungen schreibe. Doch will sich der Pater, wie es scheint, im Vertrauen auf seine Unschuld nicht darauf einlassen. Es wäre wohl gut, wenn er durch den General zu diesem Schritt vermocht würde...[1]

Ob sich der Pater aus religiösen Motiven einer Rechtfertigung entzog, ist aus den Quellen zu wenig klar ersichtlich,als dass man dafür eintreten könne.

---

[1] Duhr II 2, 706